

Schlechte Noten für hohen Medienkonsum



Prof. Dr. Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V.

Dr. Thomas Möhle, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Ein hoher Medienkonsum verringert die schulische Leistung. Dies belegt die Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen „Die PISA-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums“. Das eindeutige Fazit der Untersuchung lautet: Bildschirmgeräte gehören nicht ins Kinderzimmer.

6.000 Viertklässler und 17.000 Neuntklässler aus elf Städten und Landkreisen sechs verschiedener Bundesländer befragte das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) im Jahr 2005, um die Folgen intensiven Medienkonsums zu untersuchen. Geldgeber der Studie waren die beteiligten Kommunen, die Volkswagen Stiftung, die Landesmedienanstalten aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sowie das KFN.

In der folgenden Darstellung liegt ein Hauptaugenmerk auf den vierten Klassen, da bereits hier deutliche Unterschiede bezüglich Medienausstattung und -nutzung zu beobachten sind. In diesem Alter sind Leistungsunterschiede angesichts der Schullaufbahnenempfehlungen von besonderer Relevanz für den weiteren Schulerfolg.

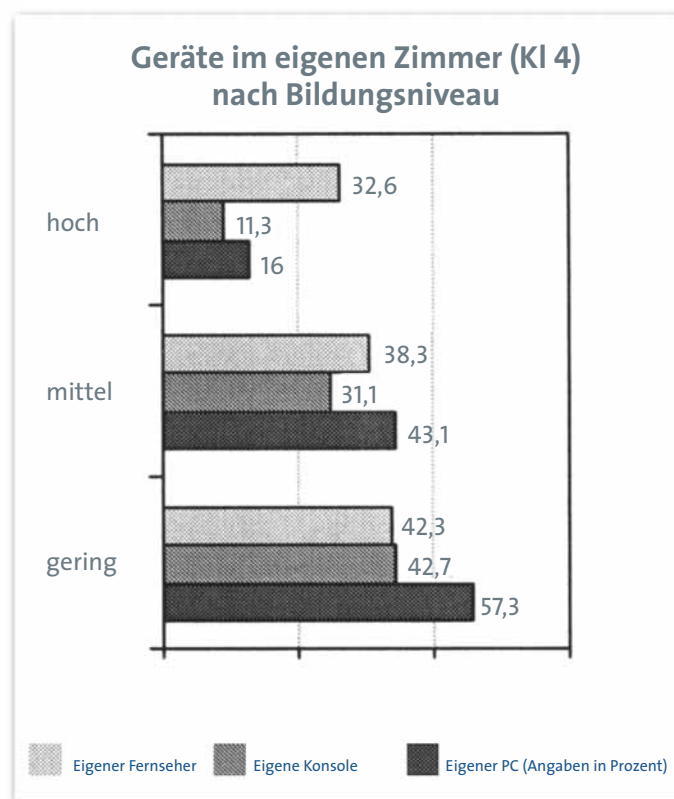
38 Prozent der Jungen besitzen eine eigene Spielkonsole

Zunächst zeigt sich, dass die vier Gruppen, die als PISA-Verlierer gelten, durchweg über eine höhere Ausstattung mit Bildschirmgeräten verfügen als die jeweilige Gegengruppe. So besitzen 38 Prozent der Jungen eine eigene Spielkonsole, von den Mädchen dagegen nur 16 Prozent. Bei Migrantenkindern im Vergleich zu deutschen Kindern fällt hier der Unterschied mit 44 Prozent zu 22 Prozent ähnlich groß aus. Der Unterschied wächst sogar auf 43 Prozent zu 11 Prozent, wenn wir Kinder aus bildungsfernen Familien (beide Eltern höchstens Hauptschulabschluss) mit solchen aus der bildungsnahen Mittelschicht vergleichen (mindestens ein Elternteil Akademiker).

42 Prozent der norddeutschen Kinder haben einen eigenen Fernseher

Beim Fernseher zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: 42 Prozent der norddeutschen und nur 27 Prozent der süddeutschen

Kinder verfügen über ein eigenes TV-Gerät. Zehnjährige aus Migrantenfamilien liegen mit 52 zu 32 Prozent vor den deutschen Kindern. Und erneut ergibt sich der größte Unterschied, wenn wir nach dem Bildungsniveau der Eltern unterscheiden (bildungsfernes Elternhaus: 57 Prozent, bildungsnaher Mittelschicht 16 Prozent).



Kinder mit eigenem Fernseher sehen 124 Minuten täglich fern

Mit der Verfügbarkeit des eigenen Mediengerätes im Kinderzimmer steigt die tägliche Konsumdauer deutlich an. Kinder ohne eigenen Fernseher sehen an Schultagen rund 70 Minuten fern, Kinder mit einem eigenen Gerät dagegen 124 Minuten. Am Wochenende wächst der Unterschied auf 101 zu 185 Minuten an. Eine eigene Spielkonsole bedeutet bei Zehnjährigen an Schultagen eine Erhöhung der Spielzeit von 20 Minuten auf über 50 Minuten, am Wochenende von 104 auf 191

Minuten. Der größte Unterschied in den Medienzeiten ergibt sich wiederum beim Vergleich von Kindern aus bildungsfernen und bildungsnahen Familien. Erstere verbringen mit fast drei Stunden pro Schultag 98 Minuten mehr mit Fernsehen, Video-filmen und Computerspielen als Kinder aus bildungsnahen Familien. Am Wochenende steigt dieser Unterschied sogar auf 158 Minuten an (263 zu 105 Minuten).

Suchtartiges Computerspielen – Jungen sind gefährdet

Unsere Befragung von 17.000 Neuntklässlern hat ferner gezeigt, dass diese Unterschiede mit steigendem Alter deutlich anwachsen. So übersteigt der Medienkonsum der Jungen aus vier-ten Klassen den der Mädchen an Schultagen um 51 Minuten, in der neunten Klasse dagegen bereits um 115 Minuten. Ein wesentlicher Grund für den deutlichen Unterschied ist die intensive Nutzung von Computerspielen. Hier sind Jungen weit stärker als Mädchen gefährdet, in suchtartiges Spielen zu verfallen. Ein Beispiel liefert die durchschnittliche Nutzungsdauer des ab zwölf Jahren frei ge-gebenen Online-Spieles „World of Warcraft“. 15-jährige Nutzer dies-es Spieles bringen es pro Tag auf eine Spieldauer von 4,5 Stunden.

Medieninhalte beeinflussen Schulleistungen

Wie die internationale Medienwirkungsforschung zeigt, können Schulleistungen aber nicht nur durch die Dauer des

Medienkonsums, sondern auch durch dessen Inhalte beein-trächtigt werden. Zu beachten ist deshalb, dass Viertklässler, die einen eigenen Fernseher besitzen, im Vergleich zu denen ohne eigenes Gerät doppelt so häufig Filme schauen, die erst ab 16 Jahren frei gegeben sind oder keine Jugendfreigabe erhal-ten haben (32,5 Prozent zu 16,3 Prozent). Noch deutlicher zei-gen sich die entsprechenden Unterschiede bei den Computer-spielen. Viertklässler mit eigener Spielkonsole im Kinderzim-mer nutzen Spiele, die ab 16 Jahren freigegeben sind, 2,3 Mal und Spiele ab 18 Jahren 2,8 Mal häufiger als Viertklässler ohne eigene Konsole. Da kann es nicht überraschen, dass jeder zwei-te Junge im Alter von zehn Jahren bereits über eigene Erfahrun-gen mit Spielen verfügt, die erst ab 16 bzw. 18 Jahren frei ge-geben sind; etwas mehr als jeder Fünfte spielte so ein Spiel zum Zeitpunkt der Befragung.

Keine Zeit mehr fürs Lernen

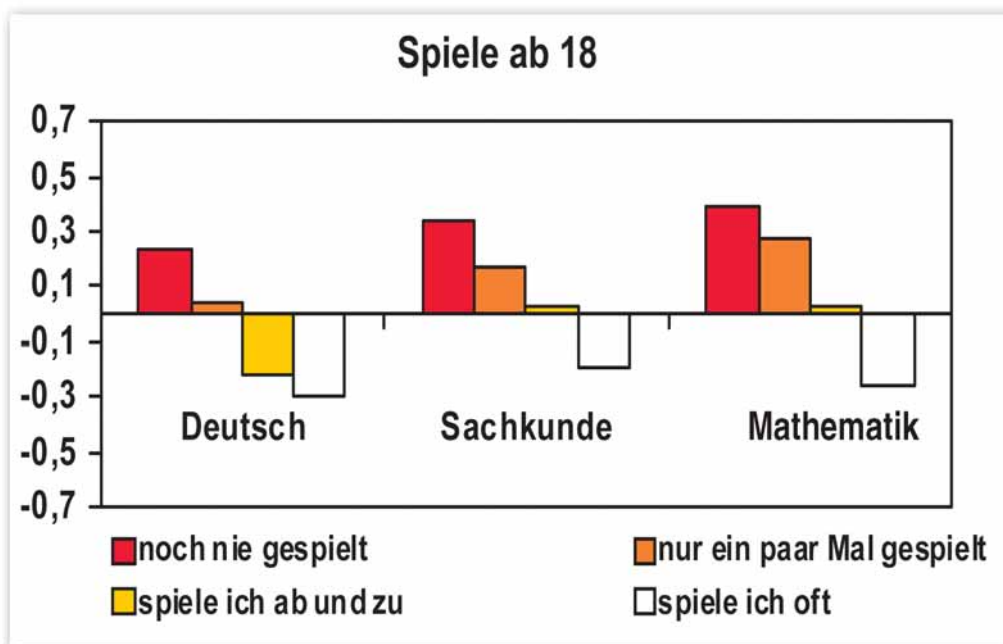
Die Ergebnisse der verschiedenen Studien, die in den letz-ten Jahren zur Bedeutung des Medienkonsums für die Schul-leistungen durchgeführt wurden, lassen sich in einer klaren Aussage zusammenfassen: Je mehr Zeit Kinder und Jugend-liche vor dem Fernseher und Computer verbringen und je brutaler die Inhalte sind, umso schlechter fallen die Schulnoten aus. Eine Erklärung hierfür liegt auf der Hand. Die Zeit für Hausarbeiten und Lernen

Je brutaler die Inhalte, desto schlechter die Schulnoten

wird knapp, wenn nachmittags und an den Wochenenden Com-puterspielen und Fernsehen do-minieren. Man geht davon aus, dass eine regelmäßige sport-liche Betätigung die kognitive Leistungsfähigkeit anregt. Medi-enbedingte Bewegungsarmut reduziert dagegen die Chancen auf gute Schulleistungen.

Ethnische Zugehörigkeit und Bil-dungshintergrund

Neben der Mediennutzung spielen die ethnische Zugehörig-keit und der Bildungshintergrund im Elternhaus für die Schulleis-tungen eine große Rolle. Entspre-chendes gilt im Hinblick auf das



Abweichungen der Schulnoten zum Notendurchschnitt der Klasse in Deutsch, Sachkunde und Mathematik nach Häufigkeit des Spielens verbotener Spiele für einheimische deutsche Jungen aus Familien mit mittlerer und höherer Bildung, gutem Familienklima und gewaltfreier Erziehung in den letzten vier Wochen (Abweichung nach unten bedeutet SCHLECHTERE Leistung; N = 702)

Familienklima und die Frage, ob die Kinder gewaltfrei erzogen werden. In der vorstehenden Abbildung haben wir uns deshalb auf einheimische deutsche Jungen konzentriert, die aus Familien mit mittlerer und höherer Bildung stammen, die sich von beiden Eltern geliebt fühlen und in den letzten vier Wochen keinerlei Gewalterfahrungen durch ihre Eltern hatten. Die Abbildung zeigt, wie bedeutsam neben dem Zeitfaktor auch der Inhalt des Medienkonsums ist. Jungen aus diesen privilegierten Familien, die häufig Spiele ab 18 nutzen, erreichen im Vergleich zu denen, die das nie tun, eine im Durchschnitt um 0,5 bis 0,7 Punkte schlechtere Note.

Zur Frage, wie der in der Abbildung dargestellte Zusammenhang entsteht, gibt es verschiedene Annahmen. Die so genannte Lösungs-Hypothese nimmt an, dass die Nutzung stark emotionalisierender Medien (etwa brutale Actionfilme oder Shooter-Spiele) zu einer Löschung solcher Gedächtnisinhalte beitragen kann, die erst kürzlich (zum Beispiel in der Schule) erworben wurden und deshalb vorläufig im Kurzzeitgedächtnis gespeichert sind. Die in der Abbildung dargestellten Leistungsunterschiede können auch damit erklärt werden, dass die Kinder und Jugendlichen, die häufig derartige Spiele nutzen, anschließend in ihrer Fähigkeit beeinträchtigt sind, sich auf schulische Aufgaben zu konzentrieren.

Bildschirmgeräte gehören nicht ins Kinderzimmer

Die Befunde eröffnen viel versprechende Perspektiven dafür, wie man die schulischen Leistungen der PISA-Verlierer nachhaltig verbessern könnte. So sollten wir die Eltern bundesweit über die Schulen gezielt darüber aufklären, wie negativ sich extensiver Medienkonsum auf Schulleistungen auswirkt.

Eltern über negative Folgen eines hohen Medienkonsums aufklären

Und wir sollten ihnen eine klare Botschaft vermitteln: Bildschirmgeräte gehören nicht ins Kinderzimmer. Eines erscheint aber vor allem dringend nötig: Wir müssen alles daran setzen, die Nachmittage der PISA-Verlierer vor einem ausufernden Medienkonsum zu retten. Eine nachhaltige Verbesserung der Situation wird nur über die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen zu erreichen sein, die nachmittags primär einem Motto verpflichtet sind: Lust auf Leben wecken durch Sport, Musik sowie kulturelles und soziales Lernen.

Die Studie „Die PISA-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums“ kann im Internet heruntergeladen werden: www.kfn.de



Prof. Dr. Christian Pfeiffer ist Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. und Universitätsprofessor für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Hannover. Er ist Gründer des Vereins BRÜCKE e.V., München, der einen Modellversuch zur Erprobung neuer Maßnahmen bei der Betreuung straffälliger Jugendlicher durchgeführt hat. Er ist Initiator des ersten deutschen Modellversuchs zur Erprobung des Täter-Opfer-Ausgleichs im Jugendstrafrecht (Braunschweig) und im Allgemeinen Strafrecht. Von Dezember 2000 bis März 2003 war er niedersächsischer Justizminister.

Dr. Thomas Mößle ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen in Hannover und leitet das Projekt „Mediennutzung und Schulleistung“.

Forschungsschwerpunkte des Diplompsychologen sind die Mediensozialisation von Kindern und Jugendlichen sowie die Wirkung des Medienkonsums auf die kognitive Leistungsfähigkeit und das Gedächtnis.